

Ausführlich und kompetent schildern Lothar Behr und Otto-Heinrich Elias die Dorfverwaltung, das kirchliche Leben, die Schule sowie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im 18. und 19. Jahrhundert. Otto-Heinrich Elias gibt in seinem profunden Beitrag über das 19. Jahrhundert zudem Einblicke in die wirtschaftlichen Unternehmungen der Grafen von Reischach, die unter anderem ein Kalkwerk am Ort betrieben. Im Schloss richtete der Arzt Georg Friedrich Müller 1849 eine Heil- und Pflegeanstalt für schwachsinnige Kinder ein, die nach zwei Jahren nach Stetten im Remstal verlegt wurde und so die Keimzelle der dortigen Einrichtung bildete.

Die Veränderungen und Brüche im 20. Jahrhundert behandelt Manfred Scheck in seinem Beitrag. Hierzu zählt der Wandel Riets vom Bauerndorf zur Wohngemeinde. Der Nationalsozialismus ließ Riet weitgehend links liegen. So gab es 1935 gerade einmal vier Parteimitglieder. Zwei Jahre später existierte weder eine Ortsgruppe noch ein Stützpunkt der NSDAP. Obgleich der Ort bei Kriegsende im April 1945 im Frontbereich lag und der Nachbarort Nußdorf bei Kämpfen völlig zerstört wurde, kam Riet glimpflich davon. Durch neue Wohngebiete verdreifachte sich die Einwohnerzahl zwischen den Jahren 1950 und 2000 von 361 auf 918 Einwohner. In diesem Zeitraum verschwand der Weinbau fast gänzlich. Heute ist der Ort, der 1972 in die Stadt Vaihingen an der Enz eingegliedert wurde, vor allem eine Pendlerwohngemeinde. Mit einer Umschau zum Jubiläumsjahr von Joachim Fiebig, in der die einzelnen Vereine des Ortes vorgestellt werden, und einem vorbildlichen Register schließt das Buch.

Erstmals wird mit dem vorliegenden Band die bisher weitgehend unerforschte Ortsgeschichte von Riet aufgearbeitet. Er lässt, abgesehen von der etwas kurzen Darstellung des Mittelalters und dem Fehlen von aktuellen Fotos des Schlosses, so gut wie keine Wünsche offen.

Rolf Bidlingmaier

Hartmut *Schäfer*: Die Anfänge Stuttgarts. Vom Stutengarten bis zur württembergischen Residenz. Stuttgart: Belser 2012. 144 S. ISBN 978-3-7630-2610-4. Geb. € 29,95

Manchmal sind es profane Dinge, die wissenschaftliche Erkenntnisse anstoßen und befördern. So war es auch der Fall bei einer Reihe von archäologischen Untersuchungen in den Jahren von 1998 bis 2005. Weil der Kohlenkeller der Stuttgarter Stiftskirche zu einem Mehrzweckraum umgebaut werden sollte und das Landesmuseum im Alten Schloss neue Ausstellungsräume im Kellergeschoss sowie einen erneuerten Abwasserkanal bei der Tordurchfahrt zum Schlosshof plante, kam es zu einer Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege, das die Baumaßnahmen wissenschaftlich begleitete. Der vorliegende Band widmet sich den zu Tage geförderten Befunden und ordnet sie in einen größeren siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang ein.

Nach einer kurzen Einleitung, die mit der Stiftskirche, dem Alten Schloss und dem Schillerplatz die wesentlichen Schauplätze der weiteren Ausführungen vorstellt und die historische und archäologische Überlieferung der frühen Siedlungsgeschichte Stuttgarts umreißt, geht der Autor und damalige Grabungsleiter Hartmut Schäfer zunächst auf die Befunde der Ausgrabungen ein. Dass dabei vor allem das Alte Schloss im Mittelpunkt steht, macht nicht nur das Buchcover deutlich, das eine Innenansicht des Nordflügels nach Osten zeigt, sondern auch der Umfang des entsprechenden Kapitels. Auf rund 60 Seiten (S. 48–105) rekapituliert der Verfasser die bisherigen Annahmen zur frühen Baugeschichte des Alten Schlosses und beschreibt, auch unter Zuhilfenahme älterer Dokumentationen, die Untersuchungen der

Dürnitz als ältestem Kern der Schlossanlage, des Schlosshofs sowie des Nord- und Ostflügels. Als Ergebnis kann Schäfer u. a. schlüssig darlegen, dass dem heutigen Schloss eine mehrgeschossige mittelalterliche Burg vorausging, die wiederum über einem Vorgängerbau errichtet worden war. Diese erste Burg war an ihrer Südostecke vom nahen Nesenbach, der auch den Wassergraben speiste, unterspült worden, so dass ein günstiger gelegener Neubau notwendig geworden war. Noch unterhalb der ersten Burg fanden sich zudem Siedlungsspuren.

Neben dem Alten Schloss geht der Autor auch auf die Stiftskirche ein (S. 28–39), deren Grabungsschichten eine Basilika und einen frühmittelalterlichen Friedhof ergeben haben, sowie auf den Schillerplatz (S. 42–45), wo infolge des Tiefgaragenbaus 1972 ein Teil der Stadtmauer rekonstruiert werden konnte. Nach der ausführlichen Darlegung der Befunde wendet sich Schäfer im Abschlusskapitel „Vom Stutengarten zur Residenz“ (S. 108–131) den Zusammenhängen zwischen den einzelnen Grabungsergebnissen zu und entwirft mithilfe bildlicher Darstellungen und schriftlich überlieferter Quellen einen ungefähren Ablauf der frühgeschichtlichen Entwicklung Stuttgarts. Demzufolge bestand im frühen Mittelalter zunächst eine dörfliche Siedlung mit einer Kirche und einem Begräbnisplatz. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, spätestens aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wurde die erste Burg errichtet, die für eine Verschiebung des präurbanen Siedlungskerns sorgte, und die erste Kirche durch eine spätromanische Basilika ersetzt. Ein Hochwasser, möglicherweise im Jahr 1272, für das ein solches überliefert ist, sorgte für so gravierende Schäden an der ersten Burg, dass man mit dem Bau der zweiten Burg begann.

Abschließend geht Schäfer auf den Zugang zu diesen frühen Burgen ein, der aufgrund von Mauerbefunden nicht an der heutigen Stelle gelegen haben konnte, sondern sich sehr wahrscheinlich seitlich in Richtung der Gärten befand, wie bildliche und schriftliche Überlieferungen andeuten. Komplettiert wird das Buch durch eine Beschreibung der Keramikfunde von Uwe Gross (S. 134–139).

Die Faszination der Archäologie – in diesem Werk wird sie greifbar. Schäfer belegt eindrucksvoll, welche Erkenntnisse durch archäologische Untersuchungen möglich sind, ohne freilich die Interessensgegensätze zwischen Bauherren einerseits und Archäologen andererseits zu verschweigen, die gerade im Stuttgart der Nachkriegszeit immer wieder offenbar wurden. Zwar ist es für den Laien nicht immer leicht, den Beschreibungen der Grabungsbefunde zu folgen und nachzuvollziehen, von welchem Mauerstück gerade die Rede ist, doch gelingt es dem Verfasser stets, durch Zusammenfassungen und Erklärungen die Befunde gleichsam zu „übersetzen“. Dabei lässt sich Schäfer nie zu Spekulationen abseits der wissenschaftlichen Fakten hinreißen, sondern betont im Gegenteil, dass sein Ergebnis nur „eine weitere Hypothese zur frühen Stuttgarter Geschichte“ sei (S. 21).

Die Ausstattung des Bandes tut ihr Übriges: Die reiche Bebilderung gewährt Einblicke in den Ablauf der archäologischen Untersuchungen, dokumentiert aber auch frühere Grabungsmaßnahmen, etwa die problematischen Arbeiten auf dem Schillerplatz 1972 sowie die kriegsbedingten Zerstörungen der historischen Baudenkmäler. Die Beschreibungen zum Alten Schloss werden überdies immer von einem kleinen Grundriss des Schlosses begleitet, in dem Markierungen den Standort und Bezugspunkt der folgenden Darlegungen markieren. Bei einer solchen Fülle an gestalterischen Mitteln fällt es kaum ins Gewicht, dass das Bildmaterial an zwei Stellen den Text gar zu überholen scheint und gezeigte Abbildungen erst auf späteren Seiten thematisiert werden (S. 110–113 und S. 116–119) oder dass im Inhaltsverzeichnis Seitenangaben gänzlich fehlen.

Insgesamt also hat Schäfer ein sehr gelungenes Buch vorgelegt, das die neuesten, archäolo-

gisch fundierten Erkenntnisse zur frühen Stuttgarter Stadtgeschichte versammelt und darüber hinaus in Methoden und Probleme der mittelalterlichen Stadtarchäologie einführt.

Nina Kühnle

Winnenden Gestern und Heute. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bd. 13. Mittendrin und außen vor: Von Bauern, Postboten, Juden und einem desertierten Soldaten. Hg. vom Stadtarchiv Winnenden. Schriftleitung: Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2012. 256 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-89735-696-2. Fester Pappband. € 15,90

Der vorliegende Band beschäftigt sich, wie bereits der Untertitel ankündigt, mit Menschen, die aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten kommen. Einerseits geht es um Verfolgte und Außenseiter („außen vor“), andererseits um die Teilnahme am zentralen bürgerlichen Leben („mittendrin“).

Eine hochinteressante Quellengattung hat Dieter Walker untersucht: die Inventuren und Teilungen von Birkmannsweiler. Mit einer selbst entwickelten Methode hat er diese seriellen Quellen zwischen 1777 und 1898 in Bezug auf die Landwirtschaft empirisch ausgewertet. Seine Ergebnisse sind in dieser Form in keiner anderen unmittelbaren Geschichtsquelle zu finden. Walker erhielt für seine Forschungen bereits 2009 den Zweiten Preis für Heimatforschung des Landes Baden-Württemberg.

Ebenfalls mit Birkmannsweiler befasst sich Hans Kühnle. Die Geschichte der dörflichen Post seit 1864 wirft ein Licht auf die Kommunikationsstrukturen in einem kleinen Dorf und macht zugleich deutlich, wie sich die Abhängigkeit von der „Staatspost“ und der späteren Privatisierung negativ auf die dörflichen Poststrukturen auswirkte.

Helen Feuerbacher führt uns zu Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Sie untersucht die Geschichte der Winnender Juden vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Dabei werden auch Einzelschicksale geschildert, beispielsweise von Patienten der Heilanstalt Winnental. Der jüdische Rechtsanwalt und spätere Landgerichtspräsident Dr. Robert Perlen wurde durch mutige Winnender Frauen versteckt und so vor der Deportation ins KZ bewahrt.

Noch weiter ins Detail geht Sabine Reustle mit ihrer fundierten Untersuchung über die Winnender Viehhändlerfamilien Thalheimer und Kaufmann in der Zeit von 1892 bis 1942. Nach Erhalt der Bürgerrechte gliederten sich diese Familien ins normale bürgerliche Leben ein. Moritz Thalheimer konnte gar als Begründer der SPD in Winnenden „entdeckt“ werden. Akribisch genau berichtet Reustle über die unterschiedlichen Biographien. Legenden und Propaganda sowie der wachsende Antisemitismus zeichnen ein erschreckendes Bild jener Zeit.

Zwei Familienmitglieder, Berta und August Thalheimer, greift Theodor Bergmann heraus. Beide waren in der Politik auf nationaler Ebene tätig. Quasi als i-Tüpfelchen folgt der einfühlsame Bericht der Winnender Künstlerin Eva Schwanitz. Literarisch und zeichnerisch erinnert sie sich an ihre Großmutter Berta Thalheimer.

Schließlich beleuchtet Hans-Peter Klausch noch das außergewöhnliche Schicksal des „Wehrkraftzersetzer“ Karl Auchter (1907–1990), der als desertierter Soldat nach KZ-Haft im Emsland in Stuttgart hingerichtet werden sollte. Quasi in letzter Sekunde wurde er jedoch ins psychiatrische Reservelazarett Winnenden eingeliefert, wo er mehrere Jahre einsaß. Erst seit 1998 haben „Wehrkraftzersetzer“ der nationalsozialistischen Zeit Anspruch auf Entschädigung.